

Die Fremdeitskämpfer

ORGAN DER KÄMPFER
FÜR ÖSTERREICHS FREIHEIT

Nr. 1/2

Jänner/Februar 1967

Preis S 3.-

FRANZ KITTEL

1967 - das Jahr der Reformen

So bezeichnete Bundeskanzler Dr. Josef Klaus das Jahr 1967. Die Regierung zeichnet sich, seit Bundeskanzler Dr. Klaus an ihrer Spitze steht, besonders durch Reformfreudigkeit aus. Die Österreichische Volkspartei und in ihr im besonderen der Kanzler sowie Generalsekretär Dr. Withalm haben sich vorgenommen, mit der Partei auch das politische Leben in Österreich zu reformieren. Ein sehr erfreuliches, aber auch sehr schwieriges Beginnen. Es ist ohne Zweifel der Österreichischen Volkspartei unter der Führung von Klaus und Withalm gelungen, manchen Ballast aus der Koalitionszeit über Bord zu werfen und neue Wege zu beschreiten. Der Österr. Volkspartei war dies vor allem deshalb möglich, weil sie am 6. März 1966 das volle Vertrauen der österreichischen Bevölkerung gewonnen hat und mit der absoluten Mehrheit in das Parlament eingezogen ist. 35 Abgeordnete von 165 gehören der Österreichischen Volkspartei an und sind entschlossen und bereit, den Willen ihrer Wähler im öffentlichen Leben Österreichs durchzusetzen. Dies ist in Verbindung mit dem Bestreben, einen neuen Stil des politischen Lebens zu formen und neue Wege des Parlamentarismus zu finden. Von der starren Zusammenarbeit mit einer anderen großen österreichischen Partei, nämlich der Sozialistischen Partei, konnte man dadurch abgehen, weil diese Partei sich selbst in die Opposition manövriert hat. Dazu kommt, daß die Sozialistische Partei seit dem 6. März 1966, der für sie einen ungeheuren Schock brachte, sich nicht mehr zurechtfinden hat und nun völlig konzeptlos der Regierungspartei gegenübersteht. Doch gerade diese Regie-

rungsparlei beweist ein Konzept. Man denke nur an die Politik des derzeitigen Finanzministers Dr. Wolfgang Schmitz, der den Mut hat, sehr unpopuläre Maßnahmen an die Spitze seiner Budgetpolitik zu stellen, um später — wie er meint und wie auch die Bundesregierung meint — aus den Auswirkungen dieser jetzt unpopulären Maßnahmen Erfolge für seine Partei und damit auch für die Bundesregierung zu erreichen. Es wird also so sein im Jahre 1970, daß man die Regierung nach ihren Leistungen beurteilen wird und daß zu diesem Zeitpunkt die anfänglichen Schwierigkeiten, die sich aus den unpopulären Maßnahmen ergeben haben, weitestgehend überwunden und vielleicht vergessen sein werden. Dies ist das Konzept der neuen Bundesregierung und daher sind alle Maßnahmen, die sich nun auf dem Tarif- und Preissektor abspielen, unter diesem Gesichtspunkt zu sehen.

Es wurde schon gesagt, daß die österreichische Bundesregierung, diese monokolorische Regierung, wie man sie nennt, unter der Führung von Klaus und Withalm bemüht ist, Schlacken aus der Zeit der Koalitionsregierung wegzuräumen. Hier liegt nun natürlich eine ungeheure Gefahr, nämlich die Gefahr, daß man mit den Schlacken aus der Koalitionszeit auch sehr wertvolles Material aus dieser Zeit unter Umständen mit entfernt. Es ist ein an sich sehr gefährliches Beginnen, zu versuchen, das, was sich 20 Jahre unter der Koalition bewährt hat, in Frage und zur Debatte zu stellen. Man denke nur daran, daß Figl und Raab große Männer waren und daß sie im Österreich zusammen mit den Sozialisten zu einer Zeit Politik machten, die für uns alle, die wir

diese Zeit mitmachen, unvergänglich bleiben wird. Es wäre also bedauerlich, wenn die Bevölkerung meinen sollte, daß die Politik in Österreich erst richtig zum Tragen kam, als der Bundeskanzler und die neue Parteiführung allein in Österreich die politische Willensbildung übernommen haben. Man kann nicht oft genug vor diesem Trugschluß warnen, weil allzu leicht Erlöse, die ohne Zweifel die monokolorische Regierung in den neun Monaten ihres Bestehens erbracht hat, manche dazu bestimmen könnten zu glauben, daß vorher innerhalb der Koalition nur Negatives und wenig Positives erreicht worden sei.

Wir müssen in diesem Zusammenhang auf den Staatsvertrag hinweisen und auf das Bemühen, diesen Staatsvertrag zu erreichen. Wir müssen in diesem Zusammenhang auch auf die vierfache Besetzung hinweisen und auf die Tatsache, daß man 10 Jahre hindurch in Österreich glauben konnte, daß sich so wie in Berlin die Mauer, in Österreich die Demarkationslinie nie wird beseitigen lassen. Man denke nur an den Film „Das Jahr 2008“, der ausdrückte, daß auch im Jahr 2000 Demarkationslinien und Viersprachen-Pässe noch nicht überwunden sein werden. Damals glaubte niemand so recht daran, daß das alles nicht erst im Jahre 2000 beseitigt werden würde, sondern schon 1955, also immerhin 45 Jahre früher. Das war das unzweifelhafte Verdienst der Regierungen unter Figl und Raab. Auch Gorbach hat während seiner Amtszeit versucht, manches in die Wege zu leiten. Man vergesse nicht, daß es Gorbach gelungen ist, nicht nur ein besseres Wahlergebnis zugunsten seiner Regie-

zung zu erzielen, sondern selbst unter der Regierung Klaus Gorbach auf sich die meisten Stimmen als Präsidentschaftskandidat vereinigen konnte, die jemals ein Präsidentschaftskandidat der Österreichischen Volkspartei erzielt hat.

Man wird also im Jahr 1987 fortsetzen, was man am 6. März 1986 begonnen hat. Man wird vorsichtig und behutsam Politik betreiben müssen, man wird vor allem bedenken müssen, daß man sich keiner Blöße hingeben darf, um nicht auf diese Weise der Opposition Material zu liefern und eine Stärke, die sie nicht verdient und die sie normalerweise nicht erreichen kann. Es ist etwas Wahres daran, daß am 6. März 1986 nicht die Österreichische Volkspartei primär den Wahlsieg errungen, sondern daß diese Wahlen primär die Sozialistische Partei verloren hat. Man muß nun vorsichtig sein, damit sich nicht eine ähnliche Situation wieder ergibt, nur mit anderen Vorzeichen. Wir wollen nicht haben, daß eine künftige Wahl nur deshalb von den Sozialisten gewonnen werden kann, weil die Österreichische Volkspartei sie verliert. Die Österreichische Volkspartei darf nicht versagen, sie muß also am Damms bleiben. Das bedeutet, daß die Österreichische Volkspartei das Vertrauen der Bevölkerung behalten muß, daß sie die Jugend für sich gewinnt, daß die Österreichische Volkspartei als neue Partei in Erscheinung tritt und mit den Lasten der Vergangenheit nicht mehr belastet ist.

Die Österreichische Volkspartei und die österreichische Bundesregierung haben ungeheure Aufgaben im Jahre 1987 zu bewältigen. Vom Erfolg dieser Bewältigung wird abhängen, ob die Österreichische Volkspartei die Führung in diesem Lande weitere Jahrzehnte behält, oder ob sie zurückfällt. Vom Erfolg der österreichischen Bundesregierung, vom Einsatz ihrer einzelnen Minister wird es abhängen, ob dieses Team auch für die Zukunft richtungweisend für Österreich sein wird. Österreich steht und fällt mit der Österreichischen Volkspartei, dessen muß sich jeder bewußt sein, der heute in der Österreichischen Volkspartei, mit der Österreichischen Volkspartei oder durch die Österreichische Volkspartei Politik betreibt, dessen muß sich auch jeder bewußt sein, der in verantwortlicher Stelle, vom Bundeskanzler abwärts, tätig ist und seine Pflicht erfüllt. Sein Vorbild, sein Verhalten wird dafür maßgebend sein, ob die Österreichische Volkspartei und diese österreichische Bundesregierung auch in den kommenden Jahrzehnten das Gesicht Österreichs bestimmen und ihre Politik in Österreich betreiben wird können.

Wir wünschen der österreichischen Bundesregierung für das neue Jahr viel Er-

folg und geben der Hoffnung Ausdruck, daß sie für die Elite-Gruppe der österreichischen Bevölkerung, die Widerstandskämpfer der Jahre 1938—1945, Verständnis finden wird. Gerade das wird auch mit ein Prüfstein dafür sein, ob die österreichische Bundesregierung sich der Tradition bewußt ist, ob man in Österreich und in der Österreichischen Volkspartei weiß, daß die Kraft in den Wurzeln dieser Partei liegt. Diese Wurzeln sind aber

in den Jahren 1938 bis 1945 in den Konzentrationslagern und Gefängnissen des Dritten Reiches geschlagen worden. Das muß allen bewußt sein, ob sie nun noch eine Beziehung haben zu der vergangenen Zeit oder nicht. Jeder sollte wissen, daß Österreich nur bestehen kann mit der Österreichischen Volkspartei und ihrer stärksten Kraft, nämlich jenen Opfern die gebracht wurden, um dieses Land zur Freiheit und zum Wohlstand zu bringen.

In memoriam Nikolaus Hovorka



Der Schreiber dieser Zeilen zählte sich zu dem Freundeskreis von Nikolaus Hovorka. Nikolaus Hovorka war seinerzeit, vor 1938, einer von den Männern unter Ernst Karl Winter, August Maria Knoll, Viktor Matejka u. v. a. Dieser Kreis von Männern katholischer Richtung hatte es sich zur Aufgabe gestellt, eine Synthese zwischen Christentum und Sozialismus herbeizuführen. Ein sehr schwieriges, und wie es sich zeigte, auch sehr problematisches Unternehmen. Trotzdem waren die Diskussionen um diese Probleme sehr aktuell und hatten besonders in den Jahren der Krise, aber noch mehr in den Jahren nach 1934, an Bedeutung wesentlich gewonnen. Prof. Nikolaus Hovorka hat da-

mals mit seinen „Berichten zur Kultur- und Zeitgeschichte“ wesentlich zur Klärung vieler sozialer und sozialpolitischer Fragen, historisch soziologischer Probleme, beigetragen und war in diesen Kreisen ein angesehener Mann. Kein Wunder, daß dieser fanatische Österreicher, Patriot und Katholik Nikolaus Hovorka von den Nationalsozialisten gerades gehalten wurde und schon in den Märztagen 1938 Verfolgungen unterworfen war. Nikolaus Hovorka ertrug viele Jahre Verfolgung durch den Nationalsozialismus mit geradem stoischem Heldenmut. In diesen Jahren der Läuterung suchte der gläubige Katholik Nikolaus Hovorka eine Brücke zum Kommunismus. Es ist vielleicht heute manchem unverständlich, wie das möglich war, aber selbst ein Anton Orel hat in den Apriltagen 1945 zum Schreiber dieser Zeilen geäußert, er sei der Meinung, daß der Bolschewismus, der Kommunismus, gesellschaftsfähig geworden ist und Platz hätte in der freien Welt. Dr. Viktor Matejka und Nikolaus Hovorka, die viele Jahre als Freunde gemeinsame Wege gingen, gingen auch hier gemeinsam und wurden Mitglieder der kommunistischen Partei. Nikolaus Hovorka wandte sich auch hier wieder kulturellen Aufgaben zu und war als Generalsekretär der Österreichisch-Sowjetischen Gesellschaft wesentlich daran beteiligt, das Verhältnis der Österreicher zu der sowjetischen Besatzungsmacht zu erleichtern und zu verbessern. Nikolaus Hovorka scheute nicht davor zurück, in die Österreichisch-Sowjetische Gesellschaft auch Kreise einzuführen, die als antikommunistisch bekannt waren. Seine Diskussionen im Palais Larisch in Wien waren bekannt und hatten zahlreichen Zuspruch gefunden. In den Betrieben, ob unter sowjetischer Verwaltung oder nicht, führte er mit seinen Mitarbeitern Diskussionen über alle Fragen des Sowjetlandes ab und war hier sehr stark der kommunistischen Ideenwelt verbunden. Doch Hovorka war-

de nie ein echter Kommunist. Er war ein Anhänger der Freiheit und der Demokratie und mußte daher, ob er wollte oder nicht, eines Tages an dem Zwiespalt zwischen seiner Ideenwelt und der des Kommunismus scheitern. So kam es auch dazu, daß Nikolaus Hovorka eines Tages aus der Kommunistischen Partei austrat und sich wieder seinem alten Milieu und seiner Vergangenheit zuwandte. Damit kam es auch zu einem Bruch zwischen seinem Freund Viktor Matejka, der bis heute Kommunist geblieben ist.

Nikolaus Hovorka wurde schließlich Redakteur der „Freiheit“, der Zeitschrift des Österreichischen Arbeiter- und Angestelltenbundes; er versuchte sich nochmals mit seinen „Berichten zur Kultur- und Zeitgeschichte“, scheiterte aber leider an den finanziellen Mitteln. Er war immer Idealist und hatte nie auf materielle

Vorteile gesehen. Nikolaus Hovorka zählte zu den besten Österreichern, die man in den vergangenen Jahrzehnten aufzählen konnte. Nunmehr, da Nikolaus Hovorka für immer als 65jähriger die Augen geschlossen hat, können wir ihm an seiner Bahre nachsagen, daß er ein aufrechter Österreicher, ein begeisterter Patriot, ein überzeugter Katholik und ein glühender Bekenner der sozialen Aufgaben unserer Welt war. Er war stets ein Suchender, er war stets ein Mann, der an das Neue, an den Fortschritt, an das Soziale glaubte und dem er auch sein ganzes Leben und sein Lebenswerk verschrieben hat. Wir werden Prof. Nikolaus Hovorka schwer vermissen. Er war ein Geist, wie selten einer, beweglich, dynamisch und vorwärtstrendend.

So werden wir Prof. Nikolaus Hovorka stets ein ehrendes Andenken bewahren!



Weihnachtsbetreuung der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten

Landesverband Kärnten

Am 20. Dezember veranstaltete die ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten Kärntens für ihre bedürftigen Mitglieder im Haus der Bauern einen vom Streichquartett der Postkapelle unter der Leitung von Kapellmeister Kordesch musikalisch umrahmten Kameradschaftsabend mit anschließender Betreuung bedürftiger Kameradinnen und Kameraden. Alt-Nationalrat Direktor Wunder konnte hierzu den geschäftsführenden Präsidenten der Finanzlandesdirektion, Kameraden Hofrat Dr. Carl Sweeney, Kameraden Polizeifeininspektor Ferdinand Pugnig, Oberst Leopold Belanz mit Villacher Kameraden, Gend.-Oberleutnant Josef Kreuzberger, Rechnungsssekretär Goldarbeiter, Schuldirektor Polzer, Direktor Flogler und schließlich, außer den zahlreich erschienenen Kameradinnen und Kameraden, den Landesverbandobmann Senatsrat Dr. Thomas Weiss und Regierungsrat Ing. Josef Jaritz herzlich willkommen heißen. Er hob in seiner Begrüßungsansprache die Bedeutung der kameradschaftlichen Verbundenheit untereinander hervor, die bedeutender sei, als die materielle Hilfe und Unterstützung der Mitglieder, die selbstverständlich im Rahmen der gesetzlichen und finanziellen

Möglichkeiten ebenfalls nicht vernachlässigt werde.

Senatsrat Dr. Weiss hielt dann eine sinnvolle Adventsrede, in der er die Geburt des Erlösers vor zweitausend Jahren, die von der Menschheit sehnhch erwartet wurde, mit dem Hoffen und Erwarten der unterdrückten, gemarterten und verfolgten Menschen in der letzten unmenschlichen Diktatur verglich, wo mit der Stunde der Befreiung wieder Licht für die Menschen gekommen ist. Gerade wir, sagte er, die wir in Gefängnissen und hinter Kerkermauern und Stahldraht die endliche Befreiung ersehnen, gerade wir wissen auch um die Bedeutung der Geburt des Menschenerlösers Jesus Christus. Doch unser kameradschaftliches Beisammensein gilt nicht in dieser vorweihnächtlichen Zeit Gedanken der Rache und Vergeltung, sondern der Verzeihung und echter Kameradschaft. Auch wenn wir in Kriegsgefangenschaft waren, dachten wir an Freiheit und Frieden. Freiheit könne nur der richtig ermessene, der sie verloren hatte.

Mit den besten Wünschen für Weihnachten und für 1967 wurde der offizielle Teil der kameradschaftlichen vorweihnächtlichen Veranstaltung geschlossen.

Kamerad Hyroß – Hofrat

Am 21. Dezember 1966 hat der Herr Bundespräsident unserem Kameraden Vizepräsident Anton Hyroß mit dem Titel Hofrat ausgezeichnet.

Hofrat Hyroß war bereits vor 1938 in der Christlichen Gewerkschaftsbewegung und schon damals aktiv gegen den Nationalsozialismus tätig. In den Jahren 1938 bis 1945 war er den Verfolgungen des Dritten Reiches ausgesetzt, fand sich aber in den Umbruchtagen 1945 sofort wieder bei seiner alten Dienststelle ein und begann mit dem Aufbau des Post- und Telegraphenwesens in Wien, Niederösterreich und Burgenland. Er gehörte bereits dem ersten KZ-Verband an und war unter den Mitbegründern der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten. Gleichzeitig widmete er sich der Oborg für seine Dabasser Kameraden und wurde schließlich Obmann der Lagergemeinschaft Dachau. Er gehört seit vielen Jahren dem Vorstand des Landesverbandes Wien der ÖVP-Kameradschaft an, vertritt die ÖVP-Kameradschaft in der Opferfürsorgekommission und ist Mitglied der Sammelstelle B. Auf internationalem Gebiet machte sich Hyroß als Teilnehmer verschiedener Kongresse einen Namen.

Wir sind daher überzeugt, daß mit dem Titel Hofrat ein würdiger Kamerad ausgezeichnet wurde. Wir dürfen unserem Kameraden Hyroß herzlich gratulieren und hoffen, daß er nunmehr auch als Hofrat in bewährter und kameradschaftlicher Weise uns weiter zur Seite stehen wird.

Rosa Jochmanns Abschiedsworte

Versöhnliche Worte am Ende ihrer parlamentarischen Tätigkeit

In der Budgetdebatte des Nationalrats über die Gruppe Soziale Verwaltung sprach die Abgeordnete Rosa Jochmann (SPÖ) in ihrer letzten Parlamentarrede dem Staatssekretär Franz Soronics im Zusammenhang mit der 19. Novelle zum Opferfürsorgegesetz den Dank aller Verbände — der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten, des KZ-Verbandes und des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer — dafür aus, daß er sich eingehend mit den Forderungen der politisch Verfolgten beschäftigt und sich reichlich Zeit genommen hat, diese Forderungen anzuhören und daß er bei den Besprechungen großes Einfühlungsvermögen und ausgezeichnete Sachkenntnisse bewiesen hat.

Die Abgeordnete brachte eine Reihe von Wünschen der politisch Verfolgten vor, so u. a. die Vererbbarkeit der Forderungen, und wies darauf hin, daß der Kreis der Opfer und ihrer Hinterbliebenen sehr klein geworden sei. Es seien heute kaum mehr 4000 Personen, die durch das Gesetz irgendeine Zuwendung erhalten.

Abg. Rosa Jochmann würdigte den Umstand, daß zum ersten Mal in Österreich auf der Regierungsbank eine Frau sitzt — Sozialministerin Grete Reher. Die Sozialisten möchten für sich in Anspruch nehmen, zu diesem Fortschritt auch selbst beigetragen zu haben. Eines sei sicher: daß auf diesem Platz des Sozialministers künftig nie mehr ein Mann sitzen werde.

Mit der Behauptung, daß die ÖVP den Frauen „überhaupt“ viel weniger Anerkennung zolle, als das bei den Sozialisten der Fall sei, geriet Rosa Jochmann allerdings in Widerspruch mit sich selbst, da sie unmittelbar vorher anerkennend hervorgehoben hatte, daß die ÖVP mit Grete Reher zum ersten Mal eine Frau in die Regierung berufen habe.

In dem versöhnlichen Ton, in dem die letzte Parlamentsrede von Rosa Jochmann gehalten war, erklärte sie sich auch mit den Ausführungen des Altbundeskanzlers Dr. Gorbach vollinhaltlich solidarisch, die dieser am Tage vorher gemacht hatte. Sie erinnerte daran, daß sie auch in den anderen politischen Parteien treue Freunde gefunden habe, in der Volkspartei, aber auch in der Kommunistischen Partei, weswegen man nicht schockiert sein möge. Sie habe auch Freunde gewonnen, die Monarchisten sind, und solche, die früher an den Nationalsozialismus glaubten, dann

aber sich von diesem System abwandten. In der Zeit der politischen Verfolgung sei nicht nach dem Mitgliedsbuch gefragt worden, nicht nach der Religionszugehörigkeit, der Weltanschauung und der Nation, aus der einer kam.

Die Abgeordnete betonte, es werde niemand glauben, daß sie mit den Vertretern der kleinen Opposition eine Freundschaft verbinde. Daher glaube sie, den Appell ausprechen zu dürfen, daß man im Hohen Haus mit den gegenseitigen Beschuldigungen aufhören solle. Wer keine Blutschuld auf sich geladen hat, wer nie-

manden denunziert hat, wer sich nach 1945 ehrlich in den Dienst an Österreich und an der Demokratie gestellt hat, dessen innere Wandlung solle man zur Kenntnis nehmen.

Wir sind es den Opfern beider Kriege und den Opfern des Faschismus schuldig, sagte Abg. Rosa Jochmann am Ende ihrer letzten Parlamentarrede, trotz aller politischen Gegensätze alles daranzusetzen, damit unserer Jugend und den kommenden Generationen das erspart bleibt, was wir an Furchtbarem erleben und durchleiden mußten.

Wir freuen uns über diese aufrechten Worte unserer Kameradin Rosa Jochmann. Manches in ihrer großangelegten Rede könnte von uns widersprochen werden, wir tun es aber deswegen nicht, weil wir sie als gute Kameradin kennen- und schätzengeliebt haben.

Das vergessene Reich lebt noch

Dies wollte der Journalist Ernst Trost beweisen, weshalb er den Spuren der versunkenen Donaumonarchie in allen ihren Nachfolgestaaten, einschließlich der Sowjetunion (Caernowitz, Tarnopol, Lemberg), nachging und dann ein sehr fesselndes Reportagenbuch, „Das blieb von Doppeladler“, schrieb und im Verlag Fritz Molden im Umfang von 399 Seiten, herausbrachte. Uns geht es hier nicht darum, eine Buchbesprechung an sich zu bieten; uns Österreichern, die wir glauben, eine Nation und nicht nur ein Staat zu sein, geht es hier vor allem darum, mit diesem Buche aufzuzeigen, daß die Idee Österreich nicht in Quadratmetern und Einwohnerzahlen ausdrückbar ist. Der nun 34jährige Verfasser will gar nicht polemisieren, wohl aber berichten, ohne lehrbuchmäßig zu unterrichten. Gerade darum aber findet er an Ort und Stelle in allen Ländern des alten Donaureiches Menschen, die heute noch „wir“ und „uns“ sagen, wenn sie sich Österreich-Ungarn erinnern, und dies, obwohl sie heute überzeugte Bürger ihres neuen Vaterlandes sind. Mit einem Wort: Jeder Österreicher, der unvereinommen dieses Buch liest, wird so stolz auf seine eigene österreichische Nation, wie die alten Römer stolz sein könnten, würden sie heute aus ihren Gräbern ins Leben beurlaubt, und nun fänden sie in fast allen Staaten Europas und allen europäischen Völkern, darüber hinaus aber auch in allen anderen Erdteilen, daß ihr altes Reich in Sprachen, Kulturen und Menschen weiterlebt.

Pötzlich entdecken aber wir Österr-

cher, daß wir als Volk von sieben Millionen Menschen nicht bloß in einem alten Reiche vielleicht Erinnerungswürdiger weiterleben, sondern daß wir uns an eine gefunden haben, wie dies einst bei anderen Völkern der Fall war, als es ihnen bewußt wurde, eigene Nationen zu sein. Wir Österreicher könnten dafür fast auf den Tag genau das Jahr 1945 nennen, die Franzosen aber, die Engländer, die Italiener, auch die Deutschen — um nur einige zu nennen —, wer könnte da sagen, ab wann es sie gab, da sie doch aus vielerlei Volkstämmen zu Franzosen, Engländern, Italienern und Deutschen wurden? Natürlich nennen wir Österreicher auch die Jahre 1866 und 1867, sprechen von den Privilegien des Kaisers Friedrich III., von Rudolf dem Stifte und dem Herzog Heinrich Jasomirgott, wenn wir uns zurückerrinnern. Wir wissen auch, daß es einst als Modelle für unser heutiges Ostalpen- und Donaureich Noricum und Pannonien als selbständige Provinzen mit eingewachsenen Bewohnern gab, deren Nachkommen wir als das österreichische Volk des Jahres 1945 immer noch sind. Immer wieder sagt man uns auch, daß unser Land in mehreren großen Siedlungswellen und jahrhundertelangen Einwanderungen von überall in seinen Menschen so geworden wäre, daß sich manche immer noch den Kopf darüber zerbrechen, ob wir nicht doch jemand anderer wären als Österreicher, obwohl doch eindeutig feststeht, daß die Deutschen wohl Bayern, Franken, Schwaben, Sachsen oder Preußen, aber keineswegs Österreicher sind. So wie die Fran-

ken keineswegs die Franzosen oder die Normannen und Angelsachsen keineswegs die Engländer von heute sind. Und wir Österreicher hatten unser Reich. Kurz und gut: Trosts Buch läßt uns gewiß werden, daß wir Österreicher gerade deshalb ein Volk wurden, weil es uns einst möglich war, den Staat Österreich-Ungarn zu schaffen, der in seinen Menschen und alten Grenzen immer noch lebt. Im ganzen alten Donauraum gab es verschiedenste Siedlungswellen, die als menschenarm gewordene Räume im wahren Sinne des Wortes in österreichischer Kultur kultiviert wurden. Was einst im Raume Noricum und Pannonien geschah, als es von Menschen aller europäischen und mancher asiatischer Gebiete nicht nur befüllt, sondern überflutet wurde, und was sich setzte, wurde eben selbst, das geschah durch Österreich bis 1918 allüberall im alten Österreich-Ungarn. So wurden dann schließlich nicht nur Ungarn, Polen, die Tschechoslowakei, Jugoslawien, Rumänien und Italien, so wurde in den Grenzen der Ersten Republik auch das, was wir heute Österreich und die Österreicher nennen. Und in allen genannten neuen Staaten ist Österreich-Ungarn nachweislich wirksam geblieben. Immer wieder liest man in dem Buche vom österreichischen Schönbrunngeiß, von den Bauwerken, die in den großen Städten allüberall Wien entdecken lassen. Es ist so, als hätte eine Mutter ihre großjährigen Kinder über alle Grenzen ihres eigenen Hauses mit allen guten Segenswünschen entlassen, damit sie eigene Häuser bauten, der älteste Sohn aber wäre zu Hause geblieben. Und der älteste Sohn und wir, die Österreicher des Jahres 1945.

Und den Kindern dieses ältesten Sohnes, der Generation des Jahres 1967, tut es gut, in einem Buche so pöpstlich von alten Verwandtschaften, den vielen Onkeln und Tanten, Vettern und Basen zu lesen, die es doet in ihren eigenen Häusern gibt, die vielfach unserem Hause gleichen: Budapest, so heißt ein Kapitel des Buches, oder Prag, Provinz, Preßburg, Brünn, Krakau, Agram, Laibach, Die kleine Garnison. Die rote Donau, Wo die Deutschen geblieben sind, Wo die Deutschen gehen mußten, Österreich am Meer, Sprudlgast und Kurkapelle, Austerlitz, Olmütz und Kremsier, Königgrätz, Kopnischitz, Sarajewo, Der große Krieg, u. a. m.

Es macht gar nichts, wenn wir nicht immer der gleichen Meinung wie der Verfasser sein könnten; wir erkennen aber, daß seine Augen sehr scharf sind und daß es gut ist, eine subjektive Zusammenschau vorzufinden, die sich gar nicht darum bemühen kann, eine bloß objektive Gelehrtenarbeit zu bieten. Denn

Dissertationen und ihre farblosen Fußnoten sind nicht immer bequem zu lesen. Sie verstauben, sobald sie registriert werden. Bücher aber wie dieses formen den Leser.

Sie formen auch die Jugend, die ein Buch sogleich weglegt, wenn es nicht flüssig und spannend genug geschrieben ist. Und darum könnte es gehen, wenn wir gerade dieses Buch empfehlen: um den Zuspruch, der die Jugend ermuntert, sich nicht bloß um Nationalmannschaften zu kümmern, die Österreich auf die Sportfelder und in die Sporthallen schickt, sondern auch um das, was wir in aller Bescheidenheit und allem Stolz als österreichische Nation an sich verstehen dürfen. „Der Österreicher hat ein Vaterland, er liebt es und hat auch Ursache, es

zu lieben.“ Dieses Schillerwort wird lebendig, wenn wir in dem Buche „Das blieb vom Doppeladler“ dem „Spuren der versunkenen Donaumonarchie“ nachgehen.

Denn, und das scheint wesentlich zu sein: Nachdenklich stimmt es uns nämlich, wenn es uns gewiß wird, daß diese alte Donaustaat in jahrhundertelangen Gemeinsamkeiten uns Österreichern allein gehört und nicht den Deutschen an sich oder dem Deutschland als deutsches Reich. Dieses Donauraum hat uns, was Blutes wir immer sein sollten, in verstehender Wechselwirkung zu unserer Eigenart und damit zu Österreichern geprägt.

Reg.-Rat Anton Matyas
Bezirkschulinspektor i. R.

„Vom schwarzen Wein“

Zum 70. Geburtstag des Lyrikers Theodor Kramer

In einem Dorf bin ich geboren,
ein Axtknecht, zwischen Korn und Klee;
die Stille lag mir in den Ohren
und auf dem Friedhof lag der Schnee.

Die Stadt gab Unruh mir zum Zweiten
und schlug sich früh mir ins Gesicht;
doch oft noch gab es helle Zeiten
und Wuchs und Stira gerieten recht.

Oft fuhr ich heim und war zu Hause,
dem Grund, wo ich Raat hielt, nah;
doch meine Schläfen füllte Brausen,
wenn ich das Pflaster wiedersah.

Nichts brachte dies seither zum Enden,
was unrein war, es wuchs sich aus;
ich lebte Jahre meinen Lenden
und hielt mit meinen Stunden haus.

Mein Leib ist siech, mein Hirn gespalten,
heißhörig mein Gesicht und heil
und wachsam; meine Finger halten
die schmale Feder wie ein Beil.

Mein Körper plagt mich niederträchtig
und oft sind meine Schmerzen groß;
und doch läßt er, von Haus aus mächtig,
mit starken Trieben mich nicht los.

Zu andern Zeiten leb ich leise,
mit Unlust und mit Zorn im Blut;
und irgendwie bin ich auch weise
und irgendwie bin ich auch gut.

Und immer weiß ich, was ich treibe;
vielleicht schon morgen muß ich gehn,
vielleicht auch heut; doch was ich schreibe,
steht in sich sicher und bleibt stehn.

Mit diesem Gedicht zeichnete der am 1. Jänner 1897 zu Niederhollabrunn (Be-

zirk Korneuburg) als Sohn des Gemeindevorzes geborene Lyriker Theodor Kramer sein Selbstbildnis.

Arbeits- und Berufsverbot

Er besuchte ab 1907 eine „böartige“ Realschule in Wien, maturierte 1914 und wurde im Oktober 1915 zum Militär einberufen. Kramer erlitt im Juni 1916 eine schwere Verwundung, diente bei Bataillonen in den Karpaten und stand bis Kriegsende 1918 an der italienischen Front. Aus finanziellen Gründen mußte er sein 1919 aufgenommenes Studium an der Universität Wien unterbrechen, wurde Beamter der Österreichischen Getreidezentrale und fand schließlich im Buchhandel eine bescheidene Lebensmöglichkeit. Seine alljährlichen Wanderungen durch Niederösterreich und das nördliche Burgenland fanden ihren dichterischen Niederschlag in Zeitungen und Zeitschriften.

Der Dichter trat 1928 mit dem Sammelband „Die Gaunerzinke“ hervor, wofür er den Lyrikpreis der Stadt Wien erhielt. Im Jahre 1929 wurde er mit dem Preis der Julius-Reich-Dichterstiftung ausgezeichnet. Der invalide Lyriker erkrankte 1931, wurde arbeitsunfähig und arbeitslos, versuchte dennoch als freier Schriftsteller sein Leben zu fristen. Im Juni 1933 heiratete er die Rezitatorin Inge Labersam. Der Einmarsch Hitlers brachte für Kramer Arbeits- und Berufsverbot. Die Unsicherheit und die Angst, abgeholt und vernichtet zu werden, klingt aus nach-

folgendem Gedicht, dessen erste Zeile zugleich der Titel ist:

Wer lästet draußen an der Tür
kaum daß es sich erhellt?
Ich geh schon, Schatz. Der Bub hat nur
die Semmeln hingestellt.

Wer lästet draußen an der Tür?
Bleib nur; ich geh, mein Kind.
Es war ein Mann, der fragte am
beim Nachbarn, wer wir sind.

Wer lästet draußen an der Tür?
Laß ruhig die Wanne voll.
Die Post war da; der Brief ist nicht
dabei, der kommen soll.

Wer lästet draußen an der Tür?
Leg du die Betten aus.
Der Haushesiger war's: wir solln
am Ersten aus dem Haus.

Wer lästet draußen an der Tür?
Die Fuchsen blöhn so nah.
Pack, Liebste, mir mein Waschzeug ein
und wein nicht; sie stöñ da.

Zweimal Abschied

Im Juli 1939 konnte der verfolgte Dichter nach England emigrieren. Nach der Internierung auf der Insel Man (Mai 1940) wirkte er ab Dezember 1942 als Bibliothekar am County Technical College in Guildford. Im Gedichtband „Verbannt aus Österreich“ (1942) steht er:

Wenn aber mein Haar einmal schloh wird,
was soll mit mir Fremden geschehn,
der heut hierzuland nicht froh wird;
zu wem soll aus Alter ich gehn.
Man hat über manches gesprochen,
doch wer wird schon hier nach mir
und wird mir was Leichtes mal kochen;
ich möchte nicht alt werden hier.

Laßt besser möch denken: was machen,
was freut sonst im Alter die Leut;
sie gehn gerne durch ihre Sachen;
mir sind sie verbannt und verstreut.
Sie sehn ihre alten Genossen;
dahem wein die ältesten mir,
voraus sind mir andre geflossen;
ich möchte nicht alt werden hier.

Die Heimatsehnsucht Kramers fand Erfüllung. Die Heimkehr aus der Verbannung nach Österreich wurde ihm 1957 ermöglicht. Er wurde noch im selben Jahre mit dem Förderungspreis der Theodor-Körner-Stiftung ausgezeichnet und erhielt ab 1. Jänner 1958 eine Ehrenpension zugesprochen. Dem Preis der Stadt Wien für Literatur 1958 hat der Dichter nicht mehr erlebt. Er mußte in das Wilhelminenspital gebracht werden und nahm am 3. April 1958 ein zweites Mal, und diesmal für immer, Abschied von uns.

Die in der Emigration geschriebenen Gedichtzyklen „Der Mitwisser“ und „Lob

der Verzweiflung“ bezeugen sein Körnerertum; zur Sichtung der lyrischen Lebensereife fehlte die Kraft.

Lob der Landschaft

Seiner angestammten Heimat seit frühester Kindheit aus tiefstem Herzen verbunden, wollte Kramer Österreich nicht verlassen, denn er müßte „mit dem eignen Messer seine Wurzeln aus der Erde dröhn“. Das Bild des alten Meierhofes, der zum Anrathaus umgebaut wurde, stand nach Jahrzehnten „zum Weinen klar“ vor seiner Seele:

Es stand ein alter Hoilerbaum
dahem vor unserm Hause;
sein Laubwerk füllte bis zum Saum
das tote Fenster aus.

Wir richteten oft schlecht ihn zu
mit unserm Kinderbeil
und schnitten aus ihm Kapseln zu
für manchen Fischepleißl ...

In seinen Versen wechseln die farbenseiten Naturbilder aus dem „Lößland“ mit den Landschaftsbildern vom „Neusiedlersee“:

Gegen Abend zog über den Neusiedlersee
aus den Rieden ein glütiger Wind;
weiß und kohl war die Nacht vor Getöbe
und Schaum,
erst im Zwielicht des Morgens verebte
der Saum,
und der Spiegel stand still und glimm
blind.

Seltsam sandig und fahl, als der Dunst
sich verzog,
lag der See bis nach Ungarn hinein;
wo die Rinne die Flut sonst durchschneit,
starre Sand,
und das Schilf schloß sich draußen zum
Wall und zur Wand,
und seicht glänzte, was See war, und klein.

Und der Schlamm ward lebendig und
schlug in die Höh
mit den Flossen und schnappte um sich;
ganze Schwärme von Möven zog plötzlich
es her
und die Luft hing von heiseren Schreien
so schwer
übern See, daß die Sonne verblich ...

Die Atmosphäre winterlichen Herbstes ist in Kramers landschaftlichen Lyrik so meisterlich eingelangt wie der Reiz des „Buckellandes“:

Im Buckelland gibt es noch weite Strecken,
die tagelang kein Schienenstrang durch-
quert,
groß sind die Höfe, selten die Flecken
und krumm die Straßen, die das Fuhrwerk
fährt.

Die Einkehrhöfe sind auf viele Stunden
für ihren Moat und ihren Käs bekannt;
dem Fuhrmann wird kein Häcksel
aufgebunden,

er findet früh sein Roß schon eingespannt.

Der Bauer weiß noch am Gerät zu sparen
und nagelt oft sich selbst noch seine Schah;
er streckt sich nach dem Korn, in
schlechtem Jahren
kauft er vielleicht zwölf Säcke Grütee
da ...

„Lob der Verzweiflung“

Der Dichter hatte in seiner Bild- und Erlebnislyrik eine eigenwillig-revolutionäre Form geschaffen. Er war Sprecher „für die, die ohne Stimme sind“. Er war der Anwalt der Menschen am Rande des Lebens: Keuschler und Tagelöhner, Ziegelbrenner und Bahnwächter, Knechte und Mägde, Landstreicher und Bettelgäher, Ausgesteuerte und Säufer. Er erlitt die Tragik der Kriegsgeneration, die Zeit ohne Gnade nach 1938 und siechte als Heimatloser dahin. Nur selten war ihm eine „Stunde im Garten“ vergönnt und nur in der Lyriksammlung „Mit der Ziehharmonika“ klingen vollesiedhafte Töne an.

Lange nach dem Ersten Weltkrieg wird er im Gedichtbuch „Wir lagen in Wolhynien“ (1932) zum leidenschaftlichen Ankläger:

Wir lagen in Wolhynien im Morast,
der mählich überging in schwarzen Sumpf,
seit Tagen eingegraben; grüner Glaug
gab Blasen ab und strich aus Strunk und
Stumpf.

Tief unter uns ging gedämpft der Schall
der Mienenwerfer und Granaten auf,
und Wassersäulen warfen weißen Schwall,
vermengt mit Fasern und Getier,
herauf ...

Kramers Mitgefühl für Leidende und Verzweifelte bezoggen vor allem die Gedichte „Wenn ein Pfündner einmal Wein will“ und „Friedhof der Namenlosen“. Im „Lob der Verzweiflung“ stehen die Verse:

Wer zum Brantweiner kommt, der will
seinen Frieden;
will nichts von sich wissen, als wär er
verschieden;
da hilft ihm kein Bier und da hilft ihm
kein Wein,
drum schenkt ihm sein Spitzglas der
Brantweiner ein ...

Wein und Liebe wurden dem Lyriker „zur Quelle“ nie versiegender Schöpferkraft. Insbesondere zwei Gedichtbände geben Kunde davon: „Die untere Schenke“ (1938) und „Vom schwarzen Wein“ (1956):

Der da zu Kopf mir steigt, ins Haar
den Schweiß mir treibt so naß,
du kochst an keiner Rebe gar
und gärest in keinem Faß.

Verzapft wirst du in keiner Schank
und doch kehrt ewig ein
bei dir, wer einmal sich betrank
mit dir, du schwarzer Wein.

In diesen Gedichten wurde der spät
Heimgelkehrte zum Volksdichter unserer

Tage; sie sind „erschütternde Bekenntnisse eines an Leid und Heimweh zerbrochenen Herzens, das sich den sozial Bedrückten und Außenseitern der Gesellschaft besonders verbunden fühlt“.

H. W.

Unsere Toten

Die Landesgruppe Oberösterreich betrauert tief den Tod eines ihrer getragenen Kameraden, Gendarmereioberst i. R. Alois Renoldner. Stets hilfsbereit verschärfer in der Landesleitung die Stelle als Schriftführer, bis ihn, nach kurzem schwerem Leiden, am 16. Dezember 1966 um 12.30 Uhr der Herr über Leben und Tod von uns abberief.

Sein treues und männhaftes Eintreten für Österreich brachte ihm, als die braune Pest über unser Vaterland zog, in das KZ Dachau. Dort war er auch in den schwersten Stunden stets verbildliches Kamerad, eben der österreichische Offizier.

Gleich nach der Wiedererstehung unseres Vaterlandes stellte er sich selbstverständlich in den Dienst des Wiederaufbaus seiner oberösterreichischen Heimat. Als Gendarmereikommandant für das Mühlviertel leistete er Übermenschliches. Wer sich heute an die damaligen Sicherheitsverhältnisse in den von den Russen besetzten Gebieten erinnert, wird die Verdienste unseres Kameraden zu schätzen wissen.

Es war eine große Trauergemeinde, die Genl.-Oberst Renoldner am Donnerstag den 15. Dezember 1966, am Linzer Barbara-Friedhof zu Grabe geleitete.

Voran drei seiner Leidensgefährten aus einer gaudelosen Zeit, die heute führend in Oberösterreich tätig sind: Kamerad Landeshauptmann DDR, Heinrich Gleissner, Genl.-General Dr. Ernst Mayr, Altlandeshauptmanns-Stellvertreter Ök.-Bar Johann Blöchl, dann hunderte aktive und pensionierte Gendarmereioberste, die Gendarmereie-Musik, Abordnungen und viele Trauergäste, mit ihnen die Landesleitung der politisch Verfolgten und eine große Anzahl seiner Kameraden.

Genl.-Oberst Renoldner war uns Kamerad und Vorbild, wir werden ihm die Treue halten, bis auch wir von diesem Erde abgerufen werden.

Bericht über den Ausgleichstaxfonds

Der Sitzung der Opferfürsorgekommission vom 16. Dezember 1966 lag ein ausführlicher Bericht über die aus dem Ausgleichstaxfonds ausbezahlten Beträge und die nach zur Verfügung stehenden Mittel vor. Gleichzeitig wurde darauf aufmerksam gemacht, daß in Industriekreisen der Frage der Ausgleichstaxen in Hinkunft besonderes Augenmerk zugewendet wird. Das könnte zur Folge haben, daß sich die dem Ausgleichstaxfonds zufließenden Beträge noch verringern.

Dieser Bericht veranlaßte die Mitglieder der Opferfürsorgekommission, einige Maßnahmen dem Ministerium zu emp-

fehlen. So wird man in Hinkunft auf dem Unterstützungssektor sparsamer umgehen müssen und grundsätzlich nur eine einmalige Unterstützung im Jahr gewähren können. Diese Unterstützung wird mit einem Betrag von S 1500,— limitiert. Sollten weitere Unterstützungen in Anspruch genommen werden, dann sind hier Beschlüsse der Opferfürsorgekommission notwendig. Diese wird nur in allerdinglichsten und begründeten Fällen zustimmen. Des weiteren werden Darlehen nur in dem unbedingt notwendigen und auch sachlich begründeten Umfang bewilligt.

Rache oder Vorbeugen?

Das ist jetzt — zwanzig Jahre nach Beendigung von Krieg und Terror — die Frage. Wir glauben, daß Rache nutzlos, daß sie unheilbringend ist. Welche Strafe könnte denn den Qualen und dem Sterben der Konzentrationslagerhäftlinge, der Not der betroffenen Familien entsprechen?

Wir meinen daher, daß etwas anderes nötig ist: Härteste Bestrafung all derer und all jener Bestrebungen, die von neuem Haß, Zwiespalt predigen. Solange eindeutig Deklarierte einer gewissen, in alle Ewigkeit verfluchten Couleur, angesehene österreichische Zeitungen und Zeitschriften konfiszieren lassen können,

weil sie die Wahrheit sagen, ist etwas faul im Staate Dänemark, um mit Hamlet zu sprechen. Hier hätte der Nationalrat eine große Pflicht, der Demokratie ein so bitter notwendiges Notwehrrecht endlich zuzubilligen.

Wir lehnen also Rache ab, aber wir verlangen schärfste Waffen gegen jeden Versuch der Wiedererweckung nazistischer Ideen, wir verlangen strenge Bestrafung solcher Bestrebungen, wir verlangen Verbot und Einfuhrverbot solcher Zeitungen. Vorbeugen dem Übel war immer wichtiger und besser als nachher jammern oder rächen!

R. Poukar

Um das Österreich-Lexikon

Nachdem im Österreichischen Bundesverlag (Wien) der 1. Band des lange erwarteten „Österreich-Lexikons“ erschienen ist, dem im Herbst 1966 der 2. Band folgen wird, scheint es in gewissen Kreisen, die der nationalen und kulturellen Unabhängigkeit Österreichs nicht gerade freundlich gesinnt sind, Mode geworden zu sein, gegen dieses Lexikon Sturm zu laufen, das es endlich nach Jahrzehnten unternimmt, mit gewissen deutsch-nationalen Geschichtsklitterungen aufzuräu-

men. Da das Österreich-Lexikon nunmehr in vielen Häusern des In- und Auslandes vorhanden sein und zu Rate gezogen wird, fürchten seine Gegner, es könnte endlich die Aufklärung über die wahre Geschichte Österreichs auch dort geschehen, wo dies bisher nicht der Fall war. Ein Lexikon ist unter Umständen ein viel einflussreicheres Bildungsmittel als eine lange geschichtliche Abhandlung, die erst gar nicht gelesen wird.

Der Hauptstoß der Leute, die das Österreich-Lexikon am liebsten einstampfen lassen würden (wie tatsächlich auf einer „Massenkundgebung“ von sagu und schreibe — 196! Personen in Villach im Juni 1966 verlangt wurde) richtet sich gegen die angeblich falsche Darstellung der Stärke der Minderheiten in Österreich (vor allem der Kärntner Slowenen) und dagegen, daß man in den von diesen bewohnten Orten den Ortsnamen doppel-sprachig bringt — die sloweni-

sche Form des Namens so, wie sie in der Zeit der Österreichisch-Ungarischen Monarchie amtlich war (also keineswegs „jugoslawische“ Erfindung ist). Natürlich steht an der Spitze der Angreifer die satissam bekannte „Südpred“, herausgegeben von einer „Österreichischen Landsmannschaft“ in Wien unter der Redaktion des ehemaligen Professors und VöU-Obermannes Dr. Viktor Miltschinsky, der bei allen gut bekannt ist, die die Geschichte des Deutschnationalismus in Österreich verfolgen. Die „Österreichische Landsmannschaft“ ist die Nachfolgeorganisation des „Deutschen Schulvereins Südmärk“, der vor 1938 zu einer der Organisationen geworden war, in deren

Reihen die Mitglieder der verbotenen NSDAP sich sammeln konnten. Daß zu den Vereinen, die sich gegen das Österreich-Lexikon wendeten, auch eine Reihe anderer — zahlenmäßig mehr oder weniger großen — Organisationen, alle deutlich deutschnational eingestellt, gehören, braucht nicht erwähnt zu werden. Man erlaubt sich in diesem Zusammenhang sogar, Angriffe gegen Bundeskanzler Doktor Klaus und Wissenschaftler von der Bedeutung eines Dr. Veiter zu richten, weil sie sich nicht der Ideologie dieser Kreise anschließen. Daß die „Kameradschaft“, das Organ der SS-Kameradschaft, mit dabei ist, ist ebenfalls selbstverständlich.

Es ist selbstverständlich lächerlich, ein „Einstampfen“ eines so österreichischen und patriotischen Werkes wie des „Österreich-Lexikons“ zu verlangen. Schließlich sind wir nicht in den Zeiten Adolf Hitlers. Wir hoffen aber, daß sich der Österreichische Bundesverlag durch diese Quertreibereien nicht beeinflussen läßt, sondern auch dem zweiten Band in der gleichen Art und Weise im Dienste Österreichs herausbringt. □

okm
VILLACH

Ober-Kärntner Molkerei
reg. Ges. m. b. H.

Villach, Telefon 53 53
Zweigstellenleitung
Feldkirchen, Telefon 341
Spital o. d. Draa
Milk- u. Molkereiprodukte
34 Verkaufsstellen
105 Mätkonsum- u.
Abholstellen

Kauft bei unseren Inserenten !

s c h a f f l e r & c o

Fabrik elektrischer Apparate
und elektrischer Zünder
Wien 15/105,
Sturzgasse 34

Das Fachgeschäft
für modische
Loden- und
Regenbekleidung

Wantky

Trench

Wien 7, Burggasse 89
Telefon 93 22 06

Wien 9, Alser Straße 28
Telefon 42 34 40

Wien 21, Brünner Straße 44
Telefon 37 18 59

Appell-Kundenkredit und
Lehrerhausverein

GEBURTH
GIesserei EMAILWERK
WIEN, 7, KAISERSTR. 71 44-0686



OFEN-HERDE
KOCHANLAGEN
KESSEL-SELCHEN
GASGERÄTE
LUFTHEIZUNG
GRAUGUSS

100 JAHRE FÜHRENDE QUALITÄT

dr. könig & co.

kondensatorenfabrik

wien 7, kaiserstraße 46

telefon 93 63 94

AUTO-GLAS

SPIEGEL-GLAS

1060 Wien, Stumpergasse 65

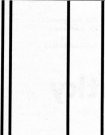
Telefon 57 53 98

1070 Wien, Seidengasse 25

Telefon 93 57 65

STELZL





j. jolles studios

wiener
stick-kunst-
werkstätten
wien 7,
andreasgasse 6

FRANZ STUMMER

Hamburger Garage

Wien V,
Hamburgerstraße 15
Telefon 57 72 81



SCHRAML

WIEN VI, MARIAHILFER GÜRTEL 28 · 57 32 46, 57 97 05

EINRICHTUNGSHAUS · MÖBEL · BELEUCHTUNGSKÖRPER
TEPPICHE · OFRZ. SLEEPY- UND EUROP-VERKAUFSSTELLE
ZINSENLOSE TEILZAHLUNG · KREDIT BIS 36 MONATE
PROVINZVERSAND · KOSTENLOSE ARCHITEKTENBERATUNG



**UNTERBERGER-
KAFFEE**

schmeckt immer!

Espresso – Buffet

A. und A. PFNEISL O. H. G.

Mariahilfer Straße 64, 1070 Wien

Karl und Maria Prohaska

Bachhendelstation · erstklassige Stiftsweine
gute Küche

Gasthaus THALLERN, Hotel Südbahn

Guntramsdorf, bei Mödling, Niederösterreich
Fernruf 21 16

Gasthof Lamm und Pension Vevi

Hotel-Restaurant · Gute Küche · Fremdenzimmer
aller Komfort · Campingplatz
Bregenz-Vorkloster, Vorarlberg, Fernruf 37 01 / 41 40

VEREINIGTE KELLEREIEN

MARSONER & RAINER

WEINGROSSHANDEL UND
FLASCHENWEINKELLEREI

Innsbruck, Andreas-Hofer-Straße 43-45

Zweigniederlassung Salzburg

COLLEGIUM STELLA MATUTINA

Humanistisches Gymnasium
und Internat

6800 FELDKIRCH-VORARLBERG

ERZEUGUNG
VON STICKEREIEN
ALLER ART

**ADOLF
HÄMMERLE**

**GEGRÜNDET
1906**

LUSTENAU
POSTFACH 25
BAHNHOFSTRASSE 4



Hetz-Jesu-Kloster Riedenburg

Volksschule, neusprachliches Gymnasium, 3-jährige höhere Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe mit Reifeprüfung, 1-jährige Haushaltungsschule, Internat, Halbinternat, Eiferort.

Buch- und Kartendruckerai
Klebbuchbinderei
Großbuchbinderei
Buch- und Papierhandlung

Klagenfurt,
Völkermarkter Ring 25

Carinthia

Filialen:
Klagenfurt, Sternallee 7
Wolfsberg, Kärntner
St. Veit a. d. Glan

Molkerei Spittal an der Drau

reg. Genossenschaft mit beschränkter Haftung

Ortenburgstraße 19

**Öffentliches Krankenhaus
der
Barmherzigen Schwestern**

Linz, Herrenstraße 37

Collegium St. Bernardi

Humanistisches Privat-Gymnasium
mit Öffentlichkeitsrecht

Mehrerau-Bregenz

Strand-Casino

Werzer

Pörschach am Wörther See
Kärnten

Hotel
 ersten Ranges
 in vornehmster Lage
 nächst Staatsoper und Ringstraße
 Wien I, Kärntner Straße 32, Telefon 52 65 85

HOTEL ASTORIA

KURHOTEL
 „MONTAFON“

DAS HAUS DER GEPFLEGTEN
 GASTLICHKEIT VON WELTRUF

KURANSTALT
 „MONTAFON“

MEDIZINISCHE LEITUNG:
 UNIV.-DOZ. DR. E. ALBRICH

SCHRUNS

TELEFON 05556/393

HOTEL ARBERGERHOF

WILHELMSTRASSE 10 • 60200 GIESSEN • TEL. 0641/392-1

HOTEL TYROL

10000 BERLIN

HOTEL EUROPA

10000 BERLIN

AGREEMENT WITH THE
WIRTSCHAFTSUNION M & H TYROL - EUROPA
 10000 BERLIN, WILHELMSTRASSE

metro-goldwyn-mayer

BRUNNEN

WILHELMSTRASSE 10

10000 BERLIN

Städt. Bühnen

WILHELMSTRASSE 10 • 10000 BERLIN

TEL. 030/202-1111

030/202-1112

030/202-1113

030/202-1114

AGREEMENT WITH
 THE
 WIRTSCHAFTSUNION

WILHELMSTRASSE 10

AGREEMENT WITH THE

Augustiner Bräuerei

WILHELMSTRASSE

10000 BERLIN

TEL. 030/202-1111

030/202-1112

030/202-1113

BAUUNTERNEHMUNG

Ernst Hamberger

TIEF- UND HOCHBAU

GESELLSCHAFT M. B. H.

LINZ, BÜRGERSTRASSE 11

„HEL-WACHT“

BEWACHUNGSDIENST HELWIG & CO.

Burggasse 2
1070 - Wien
Tel. 93 72 47/48

DIE ZUCKERFABRIKEN ÖSTERREICHS

BRÜCKER ZUCKERFABRIK

Gesellschaft m. b. H.

1041 Wien, Theresianengasse 23

Fabrik: 2460 Bruck a. d. Leitha, NO

ENNSER ZUCKERFABRIKS-AKTIENGESELLSCHAFT

1010 Wien, Heßgasse 6

Fabrik: 4470 Enns, OO

HOHENAUER ZUCKERFABRIK

der Brüder Strakosch

1027 Wien, Am Heumarkt 13

Fabrik: 2273 Hohenau a. d. March, NO

LEIPNIK-LUNDENBURGER

ZUCKERFABRIKEN AKTIENGESELLSCHAFT

1013 Wien, Börsegasse 9

Fabriken: 2263 Dürnkrut, NO, und
2285 Leopoldsdorf im Marchfeld, NO

SIEGENDORFER ZUCKERFABRIK

Conrad Patzenhofers Söhne

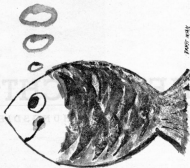
7012 Siegendorf/Bgld.

Fabrik: 7012 Siegendorf, Bgld.

TULLNER ZUCKERFABRIK AKTIENGESELLSCHAFT

1014, Wien, Schaufelgasse 6

Fabrik: 3430 Tulln, NO



für wendige...